

wie bitte?

VERENA THÜRKAUF



wie bitte?

Kunst-und-Bau-Projekt an der FHNW
Fachhochschule Nordwestschweiz
Campus Olten
2013

Das Potential des Ortes

*«Wir kommen auf die Welt, fragen uns,
woher wir kommen, wohin wir gehen und wer wir sind.
Obwohl wir mit Sokrates einig sind, wenn er sagt:
«ich weiss, dass ich nicht weiss»,
möchten wir es trotzdem wissen.
Suchen und Fragen haben uns schon einige Highlights beschert,
Grenzen sprengen lassen und Aha-Erlebnisse ermöglicht.
Mit Fragen können wir locker ein Gespräch beginnen
und Fremdes kennen lernen ...»*

Mit diesen Überlegungen habe ich meine Eingabe zum Kunstwettbewerb im Jahr 2011 begründet.

Heute weisen vor Ort meine Interventionen auf dessen Potential.

Dieses Begleitheft soll Ihnen mit seinen Texten Anregung sein, eigenen Gedanken freien Raum zu lassen.

Die Fotos sind visuelle Starthilfen für Ihren «parcours architecturale» durch das Hochschulgebäude.

Ich wünsche Ihnen einen spannenden Rundgang, vor Ort oder hier auf den folgenden Seiten.

Verena Thürkauf

***«Denn jedes Leben ist auf seine Weise
auf dem Sprung zur Sprache –
es ist schon erfüllt von Klängen,
von Wörtern, von Grundbildern
und von Szenen,
mit denen es den Text
seines alltäglichen Romans ausschreibt.»***

Peter Sloterdijk



An der Arbeit – ein Augenschein

Cordula Seger

Der Bauzaun steht ein wenig offen, bauchbreit, gerade weit genug, um sich durchzudrücken. Dahinter beginnt das Baustellenreich.

Längst schon steht die Fassade der neuen Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten. Ein leicht geknickter, dreistöckiger klarer Betonbau, der die Geleise rahmt. Hier, neben der Bahn, geht man auf Denkreisen. Die Berner Bauart Architekten nennen ihren Bau denn auch «Denkfabrik».

KOENNEN WIR UNSER DENKEN ZUM BEISPIEL IN DIE HAENDE NEHMEN

Ich betrete die werdende Fachhochschule Olten. Noch ist es ruhig auf der Baustelle, das neue Jahr ist jung. Im ersten Obergeschoss finde ich Verena, Marc und Ed bei der Arbeit. Ein Zug rauscht am Denken vorbei. Das ist kein Sprachbild, das ist Wirklichkeit an diesem Montagnachmittag um 14.50 Uhr. Denn das Denken prangt in Klebebuchstaben im intimen Hof, dessen Erschliessung sich in der Tiefe zu einem Arbeitsbereich ausweitet und mit grosszügiger Verglasung an die Aussenwand vorstösst. Zwei Männer auf einem fahrenden Gerüst rollen langsam vorwärts, sie bringen die torsohohen Buchstaben in Position. Diese werden auf den Putz abgerieben, hier bleibt, was ist, während das Dazwischen in Stucco lustro glänzen wird. Die Buchstaben sind so hoch wie die Geschossdecke. Sie artikulieren diese Stärke, die sonst nur ein weisses Band wäre. Die Architektur, oder besser gesagt die Haustechnik, bläht sich zu einem mächtigen «BEISPIEL» auf, dahinter finden sich Lüftung, Heizung, Trittschall, Elektronik für Leuchten, Beamer, Lautsprecher. Der Massstab überrascht, Schrift ist im Alltag zwölf Punkt gross, etwa wenn man an der Hochschule eine Arbeit abgeben muss. Wie viele Buchstaben aber brauchen ein Hof, eine Cafeteria, ein Eingang, ein Raum, ein Haus, eine Schule? Die Schrift lenkt auf die Oberfläche zurück, auf das, was gerade entsteht. Drei Menschen nehmen hier ganz konkret ihr Denken in die Hände. Sie schieben die Buchstaben, um ihnen Luft zu machen und sie zur Gestalt zu bringen. Das B wird verrückt, es rückt in die Ecke vor, dabei spricht das Auge mit, denn der Grafiker auf seinem Gerüst sieht in Abständen. Der Sprung vom Plan auf die Baustelle oder anders, vom Kopf zur Hand, verlangt vollen Körpereinsatz.

WIE BITTE

Sie stehen in der weiten Eingangshalle, dunkel gewandet, mit Schal und schwarzer Brille angetan und schauen auf den Farbton – Architekten,



Bauherrenvertreter, Künstlerin. Es ist März geworden, der Innenausbau der Fachhochschule schreitet voran. Spielt die Farbe zu stark ins Gelb? Wie viel Kontrast braucht der Zwischenraum zum Buchstaben, der den Untergrund freigibt, die Gipskartonwand nämlich mit ihren Bleistiftmarkierungen, der Spachtelmasse, die hier flächig, dort fleckig erscheint, immer aber roh. Setzt sich der gewählte Ton sinnvoll von der Architektur ab? Diese nämlich spielt mit dem Kontrast, mit Weiss und Anthrazit, der Boden ist eine homogene dunkle Fläche, die Wände sind hell. Ein kühleres Grau liesse die Buchstaben verschwimmen. Ein dunkleres Grau aber konkurrenziert die Architektur, weist aus der Wand heraus auf Boden, Säulen, Türen; lenkt ab.

Die Kunst-am-Bau aber, so betont Verena Thürkauf, soll nicht ablenken, sondern flüchtig bleiben, verführen, einladen zum Schauen, ohne Anspruch, immer aber anspruchsvoll. Das Schriftfeld befragt die Geschichte der Wand, die längst verborgen ist. Die Schrift legt das Dahinter der Architektur frei. Sie erforscht den Rohbau und zeigt, was die glatte Oberfläche verhüllt. Dieses Prinzip des Freilegens zieht sich durch das gesamte Erdgeschoss. Hier, in diesen öffentlichen Räumen, gehen die künstlerischen Interventionen den Dingen auf den Grund, materiell wie inhaltlich.

Wer «Wie bitte» sagt, richtet sich an ein Gegenüber, signalisiert Bereitschaft, mit dem anderen zu kommunizieren. Zugleich aber ist das Missverstehen, das jeder Kommunikation eignet, mit bedacht. Ich muss nachfragen. Habe ich richtig verstanden? Auch das Schriftfeld, das sich mit dem «Wie» unter den Sturz des Eingangs duckt, um in die hohe Halle, bitte sehr, weiterzuziehen, vermittelt und birgt doch Irritationen. Denn das Dazwischen ist perfekt geschliffen, seidig glatt und spielt – die Farbe wird von den kritischen Betrachtern abgeseget – ins Beige. Dieser warme Ton senkt sich optisch ein, obwohl die Farbe auf das Rohe der Wand eine Schicht aufträgt. Das Auge hält an diesem Perfekten fest, so taucht zwischen den beiden E's eine Hantel auf, zwei T's nebeneinander bilden eine Vase. Das Auge spielt, der Sinn rückt in den Hintergrund, dafür werden die Sinne aktiv. Diese Wand möchte man streicheln, das Grobe und das Feine spüren. Die Männer auf der Leiter arbeiten inzwischen weiter, der Farbroller schmatzt, so satt macht die Farbe.

IST WENN WIR ETWAS SAGEN DAS GESAGT WAS WIRKLICH IST ODER IST ES NUR SOZUSAGEN GESAGT

Schon ist es April und der Weg in die Fachhochschule führt über die Tiefgarage vorbei am Sicherheitsbeamten, der seine Besucherliste checkt.



Plötzlich ist alles sehr schnell gegangen. Die Schrift in der Mensa, sorgfältig geplant und vor über einem Jahr auf dem rohen Beton mit Klebefolie abgedeckt und dann mit einem Haftgrund gesichert, ist ausgehoben. Verena Thürkauf erläutert mir die Arbeitsschritte anhand von Fotos. Damit die Schrift präzise auf den Beton zurückgeführt werden konnte, war es wichtig, die Buchstaben-Koordinaten durch Markierungen mit Löchern und Stöpseln über die Arbeit am Wandaufbau hinweg sichtbar zu belassen. Mit Skalpell und Cutter sind Marc und Ed den späteren Schichten auf den Leib gerückt, bis zu 17 mm tief mussten sie sich durch den Verputz arbeiten. Die Rundungen verlangten gar einen doppelten Schnitt, damit die Formen nicht ausrissen. Diese Handarbeit bleibt erkennbar, leicht fallen die Kanten ab, man spürt Kraft und Druck, die hier am Werk waren. Auch glaubt man das Kratzen zu hören, wenn das Messer auf die harte Fläche stösst und abubrechen droht. Die Technik erinnert an die historische des Sgraffitos. Hier wie dort sind die Buchstaben eingekratzt, bringen die darunterliegende Schicht hervor, um über den farblichen Kontrast ins Auge zu fallen. Doch während sich die Tiefe des Ornaments beim Sgraffito auf eine feine Mörtelschicht reduziert, ist bei dieser Intervention erlebbar, wie viel Putz die Wandverkleidung verschlingt. Der Beton aber erscheint in der Tiefe der Buchstaben wie ein Schatz: Man bewundert die Löcher der Schalungsbretter, die Körnigkeit und Porosität. Dabei denke ich an die von Peter Sloterdijk aufgeworfene Unterscheidung zwischen «Leichtsprache» und Sprache als «Tätowierung», als physisches Erleben, als eigene Erfahrung, die sich der Beliebigkeit entzieht.

IST DAS UNMOEGLICHE VIELLEICHT DOCH MACHBAR

Es ist ein guter Moment, durch das leere, aber fest fertige Haus zu streifen, begleitet von der lauten Musik eines scheppernden Radios. Nun wird der Raum im Zusammenhang erlebbar und mit ihm die Schriften, die Bewegung einfordern, sich erst auf dieser «promenade architecturale» offenbaren. Das überhohe Erdgeschoss ist und wirkt mit seinen Säulen in lichtem Abstand öffentlich. Von der Eingangshalle führt der Weg vorbei an der innen liegenden Aula, um sich zur Cafeteria im zweiten Hof zu öffnen. Die Treppe ins Obergeschoss schiebt sich skulptural in den Raum und verdeckt den freien Blick auf die Wand und ihre Schrift. Erst beim Halt auf dem Zwischenpodest stehe ich Auge in Auge mit dem Textfeld, sehe die Fuge, sehe die Spachtelspuren, die braunen Risse, die das Klebeband verursacht hat. Die Schrift selbst ist nur der Anfang der Lektüre, die materiellen Spuren fordern mich auf, die Wand selbst zu lesen.



Im ersten Geschoss rücken die Säulen enger zusammen, hier liegen die Unterrichtsräume, alles ist kleinteiliger, intimer. Zuoberst aber sind die Büros der Dozierenden untergebracht, die werden allein gelassen mit ihren Gedanken oder profaner mit der Korrektur der Semesterarbeiten. Das Raster ist noch dichter. Zwischen diesen beiden Ebenen vermitteln die Schriftbänder in Stucco lustro. Sie erlauben kein einfaches Sehen, vielmehr lassen sie je nach Lichteinfall erahnen. Es gibt keinen Standpunkt, keinen Ort, von dem aus man alles überblickt. Die Betrachterin wird physisch in ein Wagnis gestürzt, sie muss sich im Kreis drehen, zusammensetzen, konstruieren, was sie nicht wahrnehmen kann. Hier erlebe ich, es gibt keine Realität, nur Wirklichkeiten.

In den Arbeitsnischen aber ist die Kunst noch stiller. Es sind geometrische Flächen aus Stucco, die über die Wand huschen und Glanzlichter setzen. Der Tag ist zwar grau mit fahlem Licht, und doch wirft die Umgebung Farben in den Raum. Eine Backsteinwand sorgt für das Aufflackern von Rot, ein helles Ocker lässt die gegenüberliegende Fassade einfallen. Im Widerschein sind die Farben stärker als Auge in Auge.

WENN GEDANKEN FLIEGEN KOENNEN SIE AUCH NISTEN UND EIER LEGEN

Auf dem Rückweg nehme ich die Treppe hinab in die Eingangshalle. Luftig, beinahe textil erscheint hier das Schriftbild, und doch bleiben meine Gedanken hängen, oder fange ich bereits an, in diesem Fragenkosmos zu nisten? Was wird passieren, wenn dieses Haus von jungen Studierenden erfüllt sein wird, wenn Leben einzieht? Werden sie die Provokation spüren, die dieser Kunst-am-Bau eignet? Werden unbequeme Fragen gehört und offene Antworten gesucht? Werden die Lernenden das Spiel des Fragens spielen? Ein Kinderspiel, denn jedes Warum provoziert bereits das nächste. Ein philosophisches Spiel, denn nur wer fragt, sucht nach dem Dahinter.



«Die Arbeit gefällt mir, weil mit altraditionellen, perfekt ausgeführten handwerklichen Methoden eine zeitgemässe künstlerische Aussage gelungen ist.»

Adelheid Hanselmann

«Nun, wo das Kunstwerk fertig ist, sieht man im ersten Moment nichts, und plötzlich fallen einem Schattierungen auf. Also ist da doch etwas. Man muss es suchen, man muss sich bewegen zum Lesen, und das finde ich megaspannend.»

Tabea Lutz

«In den Textfeldern im EG holst Du etwas aus der Vergangenheit hervor und machst es sichtbar, und hier im OG nimmst Du mit dem Stucco lustro die Spiegelung der Gegenwart auf. Wenn die Schule belebt sein wird, wird es wieder anders aussehen. Ich freue mich darauf.»

Katrin Diener

«Das mit dem Wort wirklich, der Satz ... setzt also etwas voraus, das wirklich ist. Da stolpere ich etwas. Kann etwas wirklich gesagt werden? Ich glaube eigentlich nicht, dass es eine Wirklichkeit gibt. Ich glaube, es gibt mindestens viele Wirklichkeiten, wenn überhaupt ...!»

Monika Dillier

«Je nach Stimmung des Betrachters fallen die Antworten anders aus. Das ist sehr spannend und regt dazu an, sich selber Fragen zu stellen.»

Alfredo Pergola

«Was die Fragen anbelangt, brauche ich selber noch etwas Zeit. Sie sind für mich spannend, interessant und anregend. Deshalb komme ich bestimmt auch noch auf Antworten, davon bin ich überzeugt!»

Rolf Lauber



*«Wo soll man beginnen, wo ist der Anfang oder das Ende?
Sobald man den ganzen Satz lesen kann, ist die Reise aber
noch nicht zu Ende.*

*Man kann den Satz immer wieder lesen und sich überlegen,
was da steht und was er einem sagen will.
Danach sind die Gedanken frei und fliegen
als Gedankenfetzen zum Fenster hinaus.»*

Tabea Lutz

*«Als gemeinsamen Nenner aller Arbeiten sehe ich das
Eindringen in die Substanz des Baus in unterschiedlichen
Härtegraden. Es vermittelt für mich verschiedene
sensitive Aspekte.»*

Roger Casagrande

*«Ich habe das Ganze von Beginn an verfolgt und bin von
der Arbeit hochofrenut. Sie passt gut zum Gebäude,
unterstützt die Architektur. Es ist etwas, das sich einfügt.»*

Rolf Lauber

*«In der Schule sind die richtigen Leute, um ihnen solche
Fragen zu stellen. Das wird Gespräch geben ...
da bin ich überzeugt ...
dann kommen auch Antworten ...»*

Katrin Diener

*«Mit was ich einfach nichts anfangen kann, ist der Inhalt
dieser Sätze. Sicher, man kann darüber streiten, aber man
fragt sich ja manchmal schon ... An einer Schule sind sie ok,
denn die Studies haben eh nichts Besseres zu tun ... ;-))»*

Philipp Boppart



«Die Schriftzüge lavieren zwischen Grafik und Wort/Schrift, sie sind nicht auf den ersten Blick erkenn- oder lesbar, was für mich diese Arbeiten vielschichtig und somit auch spannend macht.

Sie lassen zu, auch bei zweiter oder dritter Betrachtung immer wieder etwas Neues zu entdecken ...»

Roger Casagrande

«Die Felder mit der nicht fertigen Schrift im Erdgeschoss finde ich recht cool.

Das habe ich vorher noch nie so gesehen.»

Philipp Boppart

«Am meisten spricht mich an:

IST DAS UNMOEGLICHE VIELLEICHT DOCH MACHBAR

Es zeigt auf, dass wir in unserem Tun nie aufgeben sollen und dass wir mit Beharrlichkeit Grenzen überschreiten und so das Unmögliche möglich machen können.»

Alfredo Pergola

«Was mich beeindruckt, ist, dass trotz der Reduktion eine vielfältige Farbigkeit – durch den einkalkulierten Zufall – entstanden ist.»

Adelheid Hanselmann

«Den Zufall, den die verschiedenen Arbeitsfelder im Erdgeschoss zulassen, finde ich spannend.

Es ist überall anders, es wiederholt sich nicht.»

Rolf Lauber

«Alles hängt miteinander zusammen, doch steht jeder Teil auch für sich.»

Katrin Diener



BEGRIFFENE FRAGEN?

Konrad Tobler

Die Kunst-am-Bau von Verena Thürkauf
ist mehr als nur eine Philosophiestunde

Es beginnt gleich beim Haupteingang an der Wand des Lichthofs mit WIE BITTE. Wie bitte ist das WIE BITTE zu verstehen? Als Frage, das wird bald klar, auch ohne Fragezeichen, denn sonst macht der Satz keinen Sinn. Sagt mir das Haus WIE BITTE, etwa in dem Sinn, wie jemand nachfragt, der etwas nicht richtig oder gar falsch verstanden hat? Etwa so, wie jemand vielleicht etwas motzig HÄ macht, um nachzuhaken? Soll ich, bin ich verunsichert, was ja nicht schaden kann, gleich zu Beginn.

Am Anfang also steht eine Frage. Und die Frage ist die Folge des Staunens, und Staunen ist bekanntlich der Anfang aller Philosophie, nämlich dass das, was klar scheint, gar nicht so offensichtlich sein muss. Fragen ist der Beginn des Lernens. Fragen sind also in einer Lehr- und Lerninstitution im genauen Wortsinn angebracht. Mit ihrer sechsteiligen Kunstintervention stellt die Künstlerin Verena Thürkauf an sechs Wänden sechs Fragen, die nach weiteren Fragen fragen. Die Fragen zielen auf die Wahrnehmung der Realität oder auf die Reflexion dieser Wahrnehmung in der Sprache. Wollte man das Medium beschreiben, in dem sich die Künstlerin ausdrückt, ist es Sprach-Kunst. Oder Philosophie-Kunst, jedoch in einer Form, die in der Visualisierung und typografisch das Entdecken herausfordert, Neugierde weckt, Gedankenspiele anregt und Komplexes derart umsetzt, dass das Denken zur Freude wird.

Die zweite Frage, die man entdecken wird, zielt auf das Utopische:

IST DAS UNMOEGLICHE VIELLEICHT DOCH MACHBAR

– also weht ein Hauch von 1968 in das Gebäude hinein, leicht gebrochen durch das VIELLEICHT, das die 68er-Aussage in den ambivalenten Status einer zweifelnden Hoffnung versetzt, die durch die den Imperativ ersetzende Frageform noch verdeutlicht wird: *Soyez réalistes, demandez l'impossible.*

Die dritte Frage, nun im zweiten Lichthof:

WENN GEDANKEN FLIEGEN KOENNEN SIE AUCH NISTEN UND EIER LEGEN

Ist es eindeutig eine Frage? Und ist es nicht so, dass der eine Satz mit dem KOENNEN eine Art Scharnier erhält und also zwei Lesarten möglich sind: WENN GEDANKEN FLIEGEN/KOENNEN SIE AUCH NISTEN UND EIER LEGEN



Oder: WENN GEDANKEN FLIEGEN KOENNEN/KOENNEN SIE AUCH NISTEN
UND EIER LEGEN

Auf das Zentrum von Sprache und Denken zielt die Frage in der Mensa. Da wird kurzerhand der alte philosophische Streit um Realismus und Nominalismus ausgetragen – keine leichte Kost also, diese als Universalienstreit in die Geschichte eingegangene Debatte. Verkürzt: Der Nominalismus geht davon aus, dass Universalbegriffe wie «Mensch», «Zahl» oder «Relation» blosse Bezeichnungen sind und in dem Sinn im Unterschied zu sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen keinen Realgrund haben, während der Realismus eben davon ausgeht, dass die Universalien den Einzeldingen vorangehen, gewissermassen die Gedanken Gottes vor der Schöpfung sind. In der Mensa also heisst es:

IST WENN WIR ETWAS SAGEN DAS GESAGT WAS WIRKLICH IST
ODER IST ES NUR SOZUSAGEN GESAGT

In den Lichthöfen im ersten Obergeschoss geht es letztlich um den Begriff, also darum, was be-greifen bedeuten könnte. Es geht also um Verstand und Vernunft, beides im Übrigen Begriffe, die der deutsche Mystiker Meister Eckhart als deutsche Begriffe von «intellectus» und «ratio» einführte, wie einem Philosophielexikon zu entnehmen ist: «Gehört nun zwar, etymologisch gesehen, Vernunft zu «vernehmen» und Verstand zu «verstehen», so ist es terminologiegeschichtlich betrachtet so, dass seit Meister Eckhart und Martin Luther Verstand und Vernunft Übersetzungen der Begriffe «intellectus» und «ratio» sind, wobei der Verstand als Übersetzung von intellectus bis Kant als das höhere Erkenntnisvermögen der Vernunft (ratio) übergeordnet wurde.

Kant kehrte dann dieses Verhältnis um und bestimmte die Vernunft als das oberste Denk- und Erkenntnisprinzip.»

In der Verdichtung von Verena Thürkauf liest sich das folgendermassen:

KOENNEN WIR UNSER DENKEN ZUM BEISPIEL IN DIE HAENDE NEHMEN
MUESSEN WIR UM NEUES DENKEN ZU KOENNEN NEUE WOERTER
ERFINDEN

Bei all dem ist nicht zu übersehen, dass die ästhetische Umsetzung den Inhalten adäquat ist. Denn Materialisierung der Fragen stellt selbst Fragen, weil die Sichtbarkeit nicht einfach gegeben ist, weil die Aussagen weder augenscheinlich noch offensichtlich sind – und nicht gleich ersichtlich. Um sie lesen zu können, ist es notwendig, dass sich die Betrachtenden im Raum körperlich bewegen. Und um sie begreifen zu können, bedarf es schliesslich der geistigen Bewegung.



Vielen Dank an Marc Uebelmann und Ed Schumacher für ihren grossen Einsatz bei den Vorbereitungen und der Realisierung des Projekts.
Es war eine Freude, mit den beiden auf dem Gerüst zu stehen, zu diskutieren, zu bestimmen und Hand anzulegen.

Ich danke Cordula Seger für ihren Text und die Auswahl der Zitate,
Konrad Tobler für seinen Beitrag
und allen Personen, die mir Red und Antwort standen:
Philipp Boppart, Bodenleger
Roger Casagrande, Architekt
Katrin Diener, «Kunst im Thal»
Monika Dillier, Künstlerin
Adelheid Hanselmann, Künstlerin
Rolf Lauber, FHNW Infrastruktur
Tabea Lutz, Mitarbeiterin Sicherheitsdienst «Sicher24»
Alfredo Pergola, Architekt/Gesamtprojektleiter Bauherr

Zitat auf Seite 4: Peter Sloterdijk:
Das tätowierte Leben, in: ders: Zur Welt kommen zur Sprache kommen.
Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 13.

Impressum

Herausgeberin	Verena Thürkauf, Basel
Konzept	Uebelmann Graphik, Basel
Texte	Cordula Seger, Konrad Tobler
Korrektorat	Birgit Althaler
Fotos	Alexander Gempeler (S.11,17) Ed Schumacher (Umschlag) Marc Uebelmann (alle anderen)
Druckerei	Kreis Druck AG, Basel
Auflage	500 Exemplare
Copyright	V.Thürkauf, C.Seger, K.Tobler und Fotografen, 2013

Informationen

Bauherr	Kanton Solothurn www.so.ch/departemente/bau-und-justiz/hochbauamt.html
FHNW	Von Rollstrasse 10, 4600 Olten, beim Bahnhof SBB www.fhnw.ch/campus-olten werktags frei zugänglich
Architekten	Bauart Architekten und Planer, Bern www.bauart.ch
Kunst	www.verenathuerkauf.ch



